

Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Handke, Peter
Kindergeschichte

© Suhrkamp Verlag
978-3-518-42319-6

SV

Peter Handke
Kindergeschichte

Suhrkamp

Erste Auflage dieser Ausgabe 2012

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1981

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-42319-6

Kindergeschichte

Damit endete der Sommer.
Im darauffolgenden Winter ...

Ein Zukunftsgedanke des Heranwachsenden war es, später mit einem Kind zu leben. Dazu gehörte die Vorstellung von einer wortlosen Gemeinschaftlichkeit, von kurzen Blickwechselln, einem Sich-dazu-Hocken, einem unregelmäßigen Scheitel im Haar, von Nähe und Weite in glücklicher Einheit. Das Licht dieses wiederkehrenden Bildes war die Düsternis, kurz bevor es zu regnen anfängt, in einem grobsandigen leeren Hof, der von einem Grasnarbenkranz eingefast wird, vor einem nie deutlichen, nur im Rücken gefühlten Haus, unter dem dichtgefügtcn Laubdach hoher, breiter, hier und dort rauschender Bäume. Der Gedanke an ein Kind war so selbstverständlich wie die beiden anderen großen Zukunftserwartungen, welche von der nach seiner Überzeugung ihm bestimmten und sich seit je in geheimen Kreisen auf ihn zubewegenden Frau handelten, und von der Existenz in dem Beruf, wo allein ihm eine menschenwürdige Freiheit winkte; ohne daß freilich diese drei Sehnsüchte auch nur einmal in einem Bild zusammen erschienen.

Am Tag der Geburt des gewünschten Kindes

stand der Erwachsene dann an einem Sportplatz in der Nähe der Klinik. Es war ein hellsonniger Sonntagvormittag im Frühjahr, in den graslosen Torräumen Pfützen, im Lauf des Spiels zu Schlamm gestampft, aus dem die Dunstschwaden aufstiegen. In der Klinik erfuhr er, daß er zu spät kam; das Kind sei schon da. (Er hatte wohl auch eine Scheu empfunden, bei dem Geburtsvorgang Augenzeuge zu sein.) Seine Frau wurde an ihm vorbei durch den Flur gefahren, den Mund weiß ausgetrocknet. Die Nacht davor hatte sie allein in einem sonst fast leeren Bereitschaftsraum auf dem sehr hohen Räderbett gewartet; als er ihr etwas zu Hause Vergessenes dorthin nachbrachte, hatte sich zwischen den beiden, dem mit einem Plastiksack in der Tür stehenden Mann und der auf dem hohen metallischen Gestell mitten im kahlen Zimmer liegenden Frau, ein Augenblick tiefer Sanftheit ergeben. Der Raum ist ziemlich groß. Sie befinden sich in einem ungewohnten Abstand voneinander. Auf der Strecke von der Tür zum Bett glänzt der nackte Linoleumboden im weißlichen, sirrenden Neonlicht. Das Gesicht der Frau hatte sich schon im Anschaltgeflacker ohne Überraschung oder Erschrecken dem Eintretenden zugewendet. Hinter diesem dehnen sich die weitläufigen, halb schattigen Korridore und Stie-

genhäuser des Gebäudes, lang nach Mitternacht, in einer einmaligen, durch nichts zu störenden, in den leeren Stadtstraßen dann weiterschwingenden Aura des Friedens.

Als dem Erwachsenen durch die Trennglasscheibe das Kind gezeigt wurde, erblickte er da kein Neugeborenes, sondern einen vollkommenen Menschen. (Nur auf dem Photo war es dann das übliche Säuglingsgesicht.) Daß es ein Mädchen war, war ihm sofort recht; doch im anderen Fall das wußte er später – wäre es die gleiche Freude gewesen. Hinter dem Glas wurde ihm nicht eine »Tochter« entgegengehalten, oder gar ein »Nachkomme«, sondern ein Kind. Der Gedanke des Mannes war: Es ist zufrieden. Es ist gern auf der Welt. Allein die Tatsache Kind, ohne besonderes Kennzeichen, strahlte Heiterkeit aus – die Unschuld war eine Form des Geistes! – und ging wie etwas Diebisches auf den Erwachsenen draußen über, so daß die beiden dort, ein für alle Male, eine verschworene Gruppe bilden. Die Sonne scheint in den Saal, und sie befinden sich auf einer Hügelkuppe. Es war nicht bloß Verantwortung, was der Mann bei dem Anblick des Kindes fühlte, sondern auch Lust, es zu verteidigen, und Wildheit: die Empfindung, auf beiden Beinen dazustehen und auf einmal stark geworden zu sein.

Zu Hause in der leeren Wohnung, wo aber schon alles für die Ankunft des Neugeborenen gerichtet war, nahm der Erwachsene ein Bad, so ausgiebig wie nie, als hätte er gerade die Strapaze seines Lebens hinter sich. Er war zu der Zeit auch wirklich gerade mit einer Arbeit fertig geworden, in der er das Selbstverständliche, Beiläufige und doch Gesetzmäßige einmal erreicht zu haben glaubte, das ihm als Ziel vorschwebte. Das Neugeborene; die gut beendete Arbeit; der unerhörte mitternächtliche Moment der Einheit mit der Frau: zum ersten Mal sieht sich da der in dem heiß dunstenden Naß ausgestreckte Mensch in einer kleinen, vielleicht unscheinbaren, aber ihm entsprechenden Vollendung. Es zieht ihn hinaus ins Freie, wo die Straßen jetzt für einmal die Wege einer anheimelnden Weltstadt sind; das Für-Sich-Gehen in ihnen an diesem Tag ist ein Fest. Dazu gehört auch, daß niemand weiß, wer ich gerade bin.

Es war die letzte Einheit für lange. Als das Kind ins Haus kam, schien es dem Erwachsenen, als erlebte er selber einen Rückfall in eine beengte Jugend, wo er oft ein bloßer Aufpasser für die jüngeren Geschwister gewesen war. In den vergangenen Jahren waren die Kinos, die offenen Straßen, und damit das Unseßhafte ihm in Fleisch und Blut überge-

gangen; nur so, meinte er auch, gäbe es den Raum für die Tagträume, in denen das Dasein als etwas Abenteuerliches und Nennenswertes erscheinen konnte. Aber hatte in all dieser Zeit der Ungebundenheit das »Du mußt dein Leben ändern« nicht immer neu als ein Flammensatz gewirkt? – Jetzt wurde das Leben notwendig grundanders, und er, zuvor höchstens auf ein paar Umstellungen gefaßt, sah sich zu Hause gefangen und dachte auf den stundenlangen Kreisen, mit denen er nachts das weinende Kind durch die Wohnung schob, nur noch phantasielos, daß das Leben nun für lange Zeit aus sei.

Auch in den Jahren zuvor war er mit seiner Frau oft uneins gewesen. Zwar achtete er die Begeisterung und zugleich Skrupelhaftigkeit, womit sie ihre Arbeit verrichtete – es war mehr ein Zaubern als ein Verrichten, so daß den Außenstehenden jede Arbeitsanstrengung unsichtbar blieb –, und hielt sich überhaupt für sie verantwortlich; jedoch insgeheim glaubte er immer wieder zu wissen, daß sie nicht die richtigen füreinander waren, und daß ihr Zusammenleben eine Lüge und, gemessen an dem Traum, den er von sich und einer Frau einst gehabt hatte, geradezu eine Nichtigkeit sei. Manchmal verfluchte er diese Ehe bei sich sogar als den Fehler seines Lebens. Aber erst mit dem Kind wurde die

episodische Uneinigkeit zu einer wie endgültigen Entzweiung. Wie sie nie richtig Mann und Frau gewesen waren, so waren sie auch von Anfang an kein Elternpaar. Nachts zu dem unruhigen Kind zu gehen, war für ihn selbstredend, durfte für sie aber nicht sein, und wirkte schon für sich als ein Grund zu böser Stummheit, fast Feindschaft. Sie hielt sich an die Bücher und die Verhaltensregeln der Fachleute, die er allesamt, so erfahrungsbestimmt sie auch sein mochten, verachtete. Sie empörten ihn sogar, als unerlaubte und vermessene Eingriffe in das Geheimnis zwischen ihm und dem Kind. War denn nicht schon der erste Augenschein – das von den eigenen Fingernägeln zerkratzte und doch wie friedfertige! Gesicht des Neugeborenen hinter der Glasscheibe – so weltbewegend wirklich gewesen, daß jeder, der es nur sah, wissen mußte, was zu tun war? Eben das wurde nun die wiederkehrende Klage der Frau: sie sei in der Klinik um jenen Leitblick betrogen worden. Durch äußeres Zutun habe sie den Moment der Geburt versäumt, und so sei ihr, für immer, etwas verlorengegangen. Das Kind sei ihr unwirklich; daher die Angst, etwas Falsches zu tun, und die Befolgung der fremden Regeln. Der Mann verstand sie nicht: War ihr das Kind nicht gleich danach sozusagen in die Arme gelegt worden? Zudem sah er doch, daß sie damit nicht

nur geschickter, sondern auch geduldiger umging als er? blieb sie nicht stetig und geistesgegenwärtig bei der Sache, während er, kaum war jene kurze Seligkeit erreicht, wo es war, als könnte man sich mit der streichelnden Hand gleich, durch einen einzigen noch ausstehenden, den grenzlösenden Pulsschlag, ganz als ein Lebens- und Ruhezauber auf das schlaflose oder kranke andere Wesen übertragen, oft die Kraft verlor und bloß noch gelangweilt, geradezu mit einer Gier, hinweg ins Freie zu kommen, neben dem Säugling die Zeit absaß?

Zudem scheint es in einer solchen Lage ein Gesetz zu sein, daß auch von außen sich fast nur die feindlichen Mächte zeigen. Kaum ist das Kind im Haus, wird zum Beispiel auf der anderen Straßenseite mit dem Bau eines sogenannten »Großprojekts« begonnen, und die Tage wie die Nächte halten von den Dampfrahmen; so daß eine Haupttätigkeit des Erwachsenen zu dieser Zeit die Briefe an eine Bauleitung sind, deren Reaktion dann endlich doch ein Erstaunen ist: denn es sei »das erste Mal, daß«, udgl.

Dennoch können diese Widrigkeiten, auch schmerzhaften Bedrückungen und Lähmungen, im nachhinein nur willentlich herbeigedacht werden. Was gegenwärtig blieb und was zählte, war jeweils ein Bild, auf welches das Gedächtnis, ohne

Vorsatz zur Verklärung, mit der Gewißheit: »Das ist mein Leben«, wie in einem dankbaren Triumph zurückkam; diese *Erinnerungsschimmer* offenbarten dann auch an jenem Abschnitt, der den Daten nach eigentlich Apathie bedeutete, eine darin doch fortdauernde und weiterführende Daseinsenergie. – Die Frau nahm bald ihre Arbeit wieder auf, und der Mann führte das Kind auf langen Spaziergängen in der Stadt umher. In der Gegenrichtung zum gewohnten bevölkerten Boulevard zeigten sich jetzt alte dunkle einheitliche Bezirke, wo das Erdreich mit vielen Farben durchscheint und in die Pflasterung der Himmel hineinwirkt, wie zuvor noch nirgends in der Stadt. Diese wird so erst, und mit den Hebelbewegungen am Wagen zwischen Gehsteigen und Straßen, die Geburtsstadt des Kindes. Laubschatten, Regenlachen und Schneeluft stehen für die noch nie so deutlichen Jahreszeiten. Eine eigene, neuartige Örtlichkeit bildet auch jene »Bereitschaftsdienstapotheke«, wo nach einem Lauf durch ein Schneetreiben in einem weiträumigen Feierabendschein das nötige Medikament ausgehändigt wird. An einem anderen Winterabend ist in der Wohnung der Fernseher angeschaltet; davor der Mann mit dem Kind, das um ihn herum ist und endlich erschöpft auf ihm einschläft, wodurch das Fernsehen, mit der

wärmenden kleinen Last auf dem Bauch, einmal die reine Freude ist. Von einem Spätnachmittag an einer leeren S-Bahn-Station weit draußen bleibt sogar das Gefühl eines Heiligen Abends (der da auch tatsächlich bevorstand): obwohl allein auf dem Bahnsteig, stellt der Erwachsene dort nicht den neugierigen Herumtreiber oder einen Einsamen von früher dar, sondern einen Kundschafter, auf Quartiersuche für die ihm Anvertrauten (ging es nicht auch wirklich um einen Wohnungswechsel?). Der ungewohnt freie, glashelle Warteraum; der geschlossene und doch wohlversorgte Kiosk; die Schneeluft in der Senke unten, wo die gekurvtten Schienenpaare als Fernlichter glänzen: das alles sind gute Nachrichten, die er mit nach Hause bringen wird.

Überhaupt handelt jedes Lebensinbild dieses ersten Jahres von dem Kind – das andererseits in kaum einem davon leibhaftig vorkommt. Auch zu einem gleichgültigen Zurückdenken gehört die Frage: Wo war eigentlich das Kind in dem Moment? Ist die Erinnerung aber Wärme, und ihr Gegenstand ein dunkles, wie in einer Arkade die Zeiten überdauerndes Farbgefühl, dann gilt: das Kind ist in der Nähe, in Sicherheit und Geborgenheit. Ein solcher Blick geht durch eine betonierte Toröffnung tief hinunter auf den noch leeren Rasen

eines mächtigen Stadions, den das Flutlicht trotz der Jahreszeit – weiße Atemwolken überall auf den Rängen – in einem frischen Grün blühen läßt, und wo gleich eine berühmte ausländische Mannschaft zu einem Freundschaftsspiel einlaufen wird; oder von dem Oberdeck eines Linienbusses durch die regenbenetzte Frontscheibe auf die sich mit der Fahrtdauer vervielfältigenden Stadtfarben, aus denen sich endlich aus dem sonst so unübersichtlichen Straßengewirr etwas wie eine gastfreundliche City zusammenfügt. Im Gedächtnis wird sogar die Periode, da Mann und Frau noch allein lebten, zur Zeit vor dem Kind: die Vorstellung von ihnen beiden entspricht einem Bild des Malers, das einen jungen Menschen zeigt, der mit gesenktem Kopf an einem Meeresufer steht, wie wartend die Hände in die Hüften gestützt; hinter ihm nichts als ein heller Himmelsraum, an den gewinkelten Armen aber mit deutlichen Wirbeln und Strahlen gezeichnet, die ein Betrachter mit den geflügelten Geistern verglich, von denen in einer früheren Kunst die Hauptgestalten umschwebt würden: – und so sah der Mann später einmal auch ein Photo von sich und der Frau, als sei die leere Luft zwischen ihnen schon von dem Ungeborenen beflügelt.

Das die Folge Bestimmende in jenem ersten Jahr war freilich nicht die Harmonie, sondern ein Zwiespalt, den die damaligen Zeitereignisse besonders deutlich machten. Die herkömmlichen Lebensformen waren für die meisten der Generation »der Tod« geworden, und die neuentstehenden wurden zwar endlich nicht mehr von einer äußeren Obrigkeit angeordnet, zwangen sich aber trotzdem auf mit der Macht eines allgemeinen Gesetzes. Der nächste Freund, den man sich zuvor in seinem Zimmer, auf der Straße oder im Kino nur beharrlich allein vorstellen konnte (und der einem vielleicht auch bloß darum immer so nah gewesen war), wohnte auf einmal mit mehreren, ging auf dem Boulevard eingehängt mit vielen, sprach, früher oft quälend stumm, mit unheimlich gelöster Zunge im Namen aller und wirkte im Recht gegen den einzelnen, für sich Bleibenden, welcher eine Zeitlang sogar von sich in seinem Beruf als dem lächerlichen »letzten der Art« dachte. Das Kind kam ihm dann vor wie seine Arbeit: als seine Ausrede vor der aktuellen Weltgeschichte. Denn er wußte, daß er, auch ohne Kind oder Arbeit, von Anbeginn weder willens noch fähig war, sich auf diese als Handelnder einzulassen. So nahm er halbherzig an ein paar Versammlungen teil, wo jeder dort gesprochene Satz eine geisttötende Untat

war, und hielt die Flammenrede, mit der er ihnen ein für alle Male das Wort verbieten wollte, immer erst für sich beim Weggehen. Einmal schloß er sich sogar einer Demonstration an, aus der er freilich nach einigen Schritten wieder verschwand. Sein Hauptgefühl in den neuen Gemeinschaften war eine Unwirklichkeit, schmerzhafter als zuvor in den alten: diese hatten noch die Phantasie einer Zukunft ermöglicht – jene traten selber als das einzig Mögliche, als Zwangszukunft auf. Und da die Stadt sozusagen ein Hauptschauplatz der Umordnung war, gab es vor ihnen auch kein Entkommen. Vielleicht gerade wegen seiner Unentschiedenheit wurde er für sie zu einer Adresse. Längst hatte er in ihnen eine andere feindliche Macht erkannt und schwor ihnen nur deswegen nicht ausdrücklich ab, weil die von ihnen Bekämpften seit jeher auch seine Erzfeinde waren. So zog er sich wenigstens bald zurück. Aber einzelne oder kleine Gruppen kamen auf ihren täglichen Stadtstreifzügen immer wieder bei ihm vorbei. Nie sollen die Blicke vergessen werden, mit denen die Eindringlinge von dem anderen System (wie der Mann sie da sah) dann das Kind in der Wohnung bedachten! – wenn sie es überhaupt wahrnahmen: es war, ohne besondere Absicht, eine Beleidigung des da herumliegenden Geschöpfes, seiner sinnlosen Laute